



# Praxis-Check Quartier

## Vision und Wirklichkeit



## Dokumentation

der Fachtagung am 19. November 2013  
in der AWO Begegnungsstätte Gelsenkirchen



## Inhalt

Vorwort	3
Tagungsdesign	4-5
Begrüßung Wolfgang Altenbernd	6-9
„Die Lösung liegt im Quartier“	10-12
„Die Strukturen müssen sich den Menschen anpassen“	13-15
„Quartiersentwicklung benötigt Kooperation und Vernetzung“	16-17
„Quartiersentwicklung braucht Aufbrechen der Versäulung“	18-19
Schlusswort Wolfgang Altenbernd	20-24





## Vorwort

### Praxis-Check Quartier

Vision und Wirklichkeit

Es geht nicht mehr um die Frage, ob oder warum wir Quartiersentwicklung brauchen, sondern darum, wie die Vision von Quartieren umgesetzt wird.

Mit dem „Masterplan altengerechte Quartiere NRW“ hat das NRW-Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter wesentliche Aussagen zur Quartiersentwicklung skizziert.

Durch jahrelange Erfahrungen verfügt die Freie Wohlfahrtspflege über profunde Kenntnisse im Handlungsfeld Quartier. Das Landesbüro Altengerechte Quartiere berät schwerpunktmäßig Kommunen bei der Umsetzung der Quartiersidee.

Nach mehreren Fachtagungen zu Grundlagen und Konzeptionierung der Quartiersentwicklung, hat die Veranstaltung „Praxis-Check Quartier“ nun ein konstruktives „Streitgespräch“ zwischen Expertinnen und Experten aus Wohlfahrtspflege, Kommunen, Seniorenvertretung, Pflegekassen, Pflegediensten, Wohnungswirtschaft und Ministerium eröffnet.

In vier moderierten Gesprächsrunden mit der Journalistin Cornelia Benninghoven wurden vier Thesen diskutiert und auf ihre Praxistauglichkeit überprüft. Professor Dr. Reinhold Knopp von der Fachhochschule Düsseldorf kommentierte als Fachmann die Gesprächsrunden.

Die Freie Wohlfahrtspflege NRW will mit allen Interessierten einen engagierten, konstruktiven und interprofessionellen Dialog führen.

Mit dieser Dokumentation versuchen wir zentrale Aussagen der Veranstaltung fest zu halten. Es sind keine wörtlichen Zitate aufgrund von Mitschnitten, sondern mitgeschriebene kurze Zusammenfassungen, objektiv formuliert.

## Tagungsdesign

- 09:30 Uhr      Ankunft / Anmeldung / Stehkafee
- 10:00 Uhr      **Begrüßung**  
Wolfgang Altenbernd,  
Vorsitzender des Arbeitsausschusses Pflege, Gesundheit und Alter  
der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege NRW
- 10:10 Uhr      **Grußwort**  
Barbara Steffens,  
Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des  
Landes NRW (MGEPA)
- 10:30 Uhr      **Gesprächsrunden**  
  
**„Die Lösung liegt im Quartier!?“**  
Es diskutierten: Barbara Steffens,  
Frank Baranowski (OB Gelsenkirchen),  
Wolfgang Altenbernd, Prof. Dr. Reinhold Knopp  
(Fachhochschule Düsseldorf)
- 11:30 Uhr      **„Die Strukturen müssen sich den Menschen anpassen“**  
Es diskutierten: Ulrich Christofczik (Geschäftsbereichsleiter für  
Pflege, Alten- und Behindertenarbeit der Diakonie RWL), Regina  
Schüren (Bereichsleitung Pflege und Hilfe zu Hause, Caritasver-  
band Geldern-Kevelaer), Ulrich Pannen (Geschäftsbereichsleiter  
Pflege AOK Rheinland/Hamburg), Markus Leßmann (Abteilungsleiter  
Pflege, Alter, demografische Entwicklung im MGEPA),  
Prof. Dr. Reinhold Knopp
- 12:30 Uhr      Pause – Kleines Buffet
- 13:00 Uhr      **„Quartiersentwicklung benötigt Kooperation und Vernetzung!“**  
Es diskutierten: Norbert Dyhringer (Abteilungsleiter und Sprecher  
Fachausschuss Senioren der LAG FW), Roswitha Sinz  
(Abteilungsleiterin Wohnungspolitik, Verband der Wohnungswirt-  
schaft), Gabriele Schnell (Vorsitzende der Landesseniorenvertretung  
NRW), Torsten Bölting, (Landesbüro Altengerechte Quartiere.NRW),  
Prof. Dr. Reinhold Knopp
- 14:00 Uhr      **„Quartiersentwicklung braucht Aufbrechen der Versäulung!“**  
Es diskutierten: Cornelia Harrer, (Fachreferentin „Offene Seniorenar-  
beit“ des Paritätischen Landesverbandes NRW), Dr. Wilfried Reckert,  
(Seniorenbeauftragter der Stadt Gelsenkirchen), Markus Leßmann,  
(MGEPA), Prof. Dr. Reinhold Knopp
- 15:00 Uhr      **Schlusswort und Resümee**  
Wolfgang Altenbernd
- 15:30 Uhr      **Kontaktbörse und Austausch**
- 17:00 Uhr      Ende der Veranstaltung

## Begrüßung Wolfgang Altenbernd

(Vorsitzender des Arbeitsausschusses Pflege, Gesundheit und Alter der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege NRW)

(es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Baranowski,  
sehr geehrte Frau Ministerin Steffens,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

„Praxis-Check Quartier – Vision und Wirklichkeit“, so lautet das Thema unserer heutigen Fachtagung, zu der ich Sie alle hiermit ganz herzlich begrüße.

Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie heute Morgen hier in Gelsenkirchen und ich freue mich, dass der 1. Bürger dieser Stadt - Herr Oberbürgermeister Frank Baranowski unter uns ist und auch für die erste Gesprächsrunde zur Verfügung steht.

Lieber Frank, herzlich willkommen - es ist schön, dass du da bist!



Wolfgang Altenbernd

Ich begrüße genau so herzlich die Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter. Herzlich willkommen Frau Ministerin Barbara Steffens und schon jetzt herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, gleich ein Grußwort an uns zu richten.

Ich begrüße ebenso herzlich alle Gesprächspartner und Akteure, die uns in den geplanten vier Gesprächsrunden zur Verfügung stehen. Herzlichen Dank bei Ihnen allen für Ihre Bereitschaft an diesem Fachtag mitzuwirken.

Ich bitte um Verständnis, dass ich Sie nicht alle persönlich an dieser Stelle begrüßen kann. Das wird

Frau Benninghoven im Einzelnen tun, wenn sie durch die Gesprächsrunden führt. Liebe Frau Benninghoven, vorab schon einmal Danke für Ihre Mitwirkung.

Sehr geehrte Frau Ministerin Steffens,

ich denke, Ihre Beteiligung an unserer heutigen Veranstaltung zeigt nicht nur das bisherige gute Verhältnis in der Zusammenarbeit zwischen der Landesregierung und der Freien Wohlfahrtspflege, sondern bringt auch ihr besonderes Interesse an der Thematik „Quartier“ zum Ausdruck. Ich erinnere an den Masterplan Quartier der Landesregierung, der sicherlich auch heute ein Diskussionsgegenstand sein wird. Ich gehe davon aus, dass es im beiderseitigen Interesse ist, die zukünftige Gestaltung des Landes – hier insbesondere in den Quartieren - zum Wohle der hier lebenden Menschen gemeinsam in die Hand zu nehmen.

Positiv und mit großem Interesse nimmt die Freie Wohlfahrtspflege zur Kenntnis, dass die Landesregierung Konzepte der Quartiersorientierung offensiv und engagiert in ihren sozialpolitischen Überlegungen aufgegriffen hat. Ich bin überzeugt, dass wir mit den geplanten konstruktiven Gesprächen unter Beteiligung der hier zahlreich anwesenden Sachkompetenz in einen ergebnisorientierten Dialog eintreten werden und freue mich auf interessante Beiträge und lebendige Diskussionen.

Die heutige Fachtagung hat im Vergleich zu den bisherigen einen anderen Charakter als vielleicht sonst üblich.

Sie ist nicht frontal angelegt, sie ist nicht mit Referaten überfrachtet, sie ist angelegt als eine konstruktive, aber ggf. auch streitbare Debatte mit der Zielsetzung, die bestmöglichen Lösungen für die Entwicklung der Quartiere zu finden – unter Einbeziehung visionärer wie auch realitätsgerechter Ideen.

Wenn Sie so wollen, antizipiert die Fachtagung ein Stück weit von dem, was in den Quartieren geschehen muss: Die kooperative, engagierte, partizipative Gestaltung der Quartiere mit den Menschen, die dort wohnen und leben.



Wolfgang Altenbernd und Ministerin Barbara Steffens

Die dazu erforderliche Vernetzung aller Beteiligten ist kein Selbstläufer, sondern erfordert einen engagierten, konstruktiven, interprofessionellen Dialog. Diesen wollen wir heute in unseren vier themengebundenen Gesprächsrunden pflegen – und ich hoffe mit gutem Erfolg!

Für die Freie Wohlfahrtspflege NRW und wohl auch im Allgemeinen geht es nicht mehr um die Frage, ob oder warum wir Quartiersentwicklung benötigen, sondern darum, wie die Visionen von Quartierori-

entierungen umgesetzt werden können.

Die Freie Wohlfahrtspflege NRW ist schon seit geraumer Zeit praktisch wie konzeptionell in der Quartierspolitik aktiv.

Eine Fachtagung im Jahr 2011 in Gelsenkirchen, die Entwicklung eines Impulspapiers, Exkursionen in Quartiere anlässlich des Europäischen Jahres des aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen 2012, ein Workshop der Freien Wohlfahrtspflege, die konstruktiv-kritische Begleitung des Masterplans Quartier des MGEPA sowie eine Vielzahl von Beteiligungsformen in Quartiersstrukturen vor Ort kennzeichnen das Engagement unserer Verbände allein in der jüngeren Vergangenheit.

„Hier bin ich zu Haus! Konzepte der Quartiersentwicklung für individuelle Lebensformen im Alter“ – dies war das Motto der Fachtagung unserer Landesarbeitsgemeinschaft im Jahre 2011 und es drückt den Wunsch der älteren Menschen aus, so lange wie möglich in ihrer vertrauten Umgebung zu bleiben. Gesellschaftliche Teilhabe, selbstbestimmtes Leben im gewohnten Umfeld bis ins hohe Alter, die Realisierung individueller Lebensformen entsprechen dem Bedürfnis und der Vorstellung von Lebensqualität vieler Seniorinnen und Senioren.

Damit dies unter Einbeziehung des Gedankens und der Anforderungen der Inklusion gelingen kann, braucht es demografieangepasste Rahmenbedingungen, die sich in intelligenten Nahverkehrskonzepten, wohnortnahen Beratungs-, Versorgungs- und Pflegestrukturen, innovativen Wohnkonzepten manifestieren.

Netzwerkstrukturen vor Ort unter Einbeziehung professioneller Dienste, ehrenamtlicher und nachbarschaftlicher Unterstützung müssen flächendeckend entwickelt werden, um die Versorgung und Gestaltung der Lebensqualität der älteren Menschen sicherzustellen.

Es sind Herausforderungen für alle Akteure in der Altenhilfe und Altenarbeit, denen es sich zu stellen gilt und in dessen Realisierungsprozess neue Ideen und Positionen entwickelt werden müssen.



Nur wenig später folgte die Entwicklung unseres „Impulspapiers Quartier“: Dort haben wir festgestellt, dass gesellschaftliche Teilhabe, Partizipation, selbstbestimmtes Leben im gewohnten Umfeld bis ins hohe Alter sowie die Realisierung individueller Lebensformen den Bedürfnissen aller Menschen in ihren jeweiligen Lebensphasen entsprechen. Die Umsetzung eines quartiersorientierten Ansatzes setzt deshalb voraus, konsequent vom Menschen und von seinen Bedürfnissen aus zu denken und zu handeln, soweit und solange dies auch immer möglich ist.

Genauso wichtig und selbstverständlich muss es sein, dass Quartiere inklusiv, kultursensibel und generationengerecht entwickelt werden. Hierbei gilt es, die Wünsche nach Selbstbestimmung und Versorgungssicherheit in Einklang zu bringen.

Der Arbeitsausschuss Pflege, Gesundheit und Alter der Freien Wohlfahrtspflege in NRW hat sich deshalb mit dem Thema intensiv auseinandergesetzt und ein Impulspapier formuliert, das als Arbeitsgrundlage für Verantwortliche und Praktiker vor Ort dienen soll.

Mit diesem Impulspapier ...

- ... haben **wir** Perspektiven zur Quartiersentwicklung konzipiert, die Denkipulse und Orientierungshilfen geben sollen,
- ... mischen **wir** uns aktiv in die Diskussion um die Ausgestaltung von Quartieren ein,
- ... bringen **wir** unsere vielfältigen Praxiserfahrungen aus Quartiersansätzen vor Ort ein,
- ... stellen **wir** uns als Partner einer viel versprechenden und kreativen gemeinsamen Entwicklung vor.

Nach entsprechender Theoriearbeit folgten Exkursionen in die Quartiere als Brücke zur Praxis. Ende 2012 wurden Busexkursionen durchgeführt in beispielhafte Quartiersprojekte nach Kevelaer, Herford/Gütersloh und Köln.

Dort konnte exemplarisch festgestellt werden, dass die Mitgliedsverbände, Dienste und Einrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege in der Vergangenheit ihre Ressourcen und Kompetenzen in die Weiterentwicklung des Leistungsangebotes für die und mit den älter werdenden und alten Menschen und in die Entwicklung und Erprobung innovativer gemeinwesenorientierter und quartiersbezogener Konzepte eingebracht haben und dies weiterhin tun.

Beispiele hierfür sind:

- Der Aufbau von Seniorennetzwerken in zahlreichen NRW Kommunen
- Die Beteiligung am Programm „Aktiv im Alter NRW“
- Modellprojekte „Im Quartier bleiben!“ + „Im Quartier bleiben – Nachbarschaft leben!“
- Das Modellprojekt und Beratungskonzept WohnQuartier<sup>4</sup>
- Die Qualitätsinitiative in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit
- Die Beteiligung an den Programmen „Partizipation im Alter in den Kommunen Nordrhein-Westfalens - PiA“ und „Selbstbestimmt – mein Quartier gewinnt!“ - PiA 2
- Das Programm Erfahrungswissen für Initiativen (EFI) NRW
- Wohnortnahe Leistungsangebote im pflegerischen und vorpflegerischen Bereich sowie in der hauswirtschaftlichen Versorgung
- Bildungs-, Begegnungs-, Beratungs- und Kulturangebote
- Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser.

Viele kleine und größere Projekte könnten noch aufgezählt werden.

Im April 2013 folgte ein interner Workshop, der an das Impulspapier Quartier anknüpfte. Dieser Workshop richtete sich auch nach innen und formulierte Fragestellungen:

Wo stehen wir in den einzelnen Verbänden? Welche Erfolgsgeschichten gibt es? Welche Hindernisse und Stolpersteine bestehen? Welche Positionen können wir gemeinsam teilen?

Auch die weitere Positionierung zu neuen Entwicklungen war Thema:

Wie sollen aus Sicht der Freien Wohlfahrtspflege die Rahmenbedingungen und Strukturen in der Quartiersentwicklung aussehen?

Dies auch vor dem Hintergrund des „Masterplan Quartier“, der Novellierung des Landespflegegesetzes und des Wohn- und Teilhabegesetzes NRW.

Der Workshop richtete aber auch einen skeptischen und kritischen Blick auf das Quartier:

- Es gibt viele gegenläufige gesellschaftliche Entwicklungen (Ökonomie, Stadtentwicklung, Individualisierung/Entsolidarisierung);
- Quartier kann nicht alles leisten - Quartiere als alleinige Lösungsstrategie sind überfordert;
- Quartier funktioniert nicht, wenn es lediglich vorgegeben und staatlich verordnet wird. Entscheidend ist: Was wollen die Menschen und gelingt es uns sie einzubeziehen?
- Falsche Alternativen müssen vermieden werden: z.B. Quartiersentwicklung vs. Stationäre Einrichtungen - hier haben wir eine ganz klare Position
- Fehlende Finanzierung.

Nie aber stand die Notwendigkeit der Quartiersentwicklung in Frage, sondern im Mittelpunkt stand immer, wie wir die Visionen von Quartieren politisch umsetzen wollen. An diesem Punkt befinden wir uns auch heute.

Der Tag heute könnte einen weiteren Meilenstein in der Quartiersdebatte darstellen. Eine Stärke der Freien Wohlfahrtspflege liegt in der Vielfalt ihrer Angebote, die es miteinander zu vernetzen gilt und zwar nicht nur zielgruppenspezifisch, sondern bereichsübergreifend. Es ist eine Herausforderung an alle Akteure in der Freien Wohlfahrtspflege, nicht nur in der Altenhilfe, sich diesem Realisierungsprozess zu stellen und neue Ideen und Positionen zu entwickeln sowie nachhaltig zu etablieren.

Das bedeutet, es geht nicht nur um die Schaffung adäquater Finanzierungsrahmen, sondern ebenso um die Bereitschaft zur kreativen Phantasie, um anhand praktischer Beispiele Möglichkeiten der quartiersorientierten Netzwerkarbeit aufzuzeigen und nachhaltig abzusichern. Das bedeutet auch, sich Gedanken über Strukturen, Rahmenbedingungen und Nachhaltigkeit zu machen.

Meine Damen und Herren,  
dies möchten wir mit Ihnen gemeinsam tun, mit den Akteuren und Expertinnen und Experten der Kommunen, der Seniorenvertretung, der Pflegekassen, der Pflegedienste, der Wohnungswirtschaft und des Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter.

Ich wünsche uns allen eine lebhaftere, bereichernde und ergebnisorientierte Debatte zum Wohle der Menschen in den Quartieren und darf nunmehr Frau Ministerin Barbara Steffens zu ihrem Grußwort nach vorne bitten.



Grußwort Ministerin Barbara Steffens

## „Die Lösung liegt im Quartier!?“

### Gesprächsteilnehmer/-innen:

Ministerin Barbara Steffens (MGEPA), Frank Baranowski (OB Gelsenkirchen), Wolfgang Altenbernd (Vorsitzender des AA PGA), Prof. Dr. Reinhold Knopp (FH Düsseldorf)

Moderation: Cornelia Benninghoven, Journalistin

### „Die Lösung liegt im Quartier!?“

#### Ministerin Barbara Steffens:

- Ein wesentliches kommunalpolitisches Ziel, das in die Stadtplanungspolitik einfließen muss, ist die Herstellung und der Erhalt lebendiger Quartiere.
- Quartier heißt: „Wohlfühlen im Alter in der Stadt“. Und: Wir brauchen ein solches Quartier für alle Lebenslagen und hierzu müssen wir sehr vernetzt denken und handeln.
- Im Quartier gibt es unterschiedlichste Aufgaben zu vergeben: Kümmerer, Nachbarschaftshilfen- und Helfer, Seniorenvertreter (z.B. agierend analog der früheren Knappschaftsältesten), aber darüber hinaus braucht es auch zentrale Entscheidungen und Entscheider.
- Wir brauchen unterschiedliche Quartiersbewertungen und unterschiedliche Quartiersbehandlungen, denn Quartier ist nicht gleich Quartier. Ausprägungen, Bedarfslagen und Kompetenzen/Potentiale sind völlig unterschiedlich und vielfältig.
- Die Entscheidung darüber, wie in einem Quartier gehandelt, agiert werden muss, muss dann auch von einer zentralen Stelle getroffen werden.



Gesprächsrunde 1

Auf jeden Fall gilt aber auch: Quartier ist nicht die Lösung für alles!



Barbara Steffens, Wolfgang Altenbernd

**Dr. Reinhold Knopp** auf die Frage: „Worauf achten Sie besonders, was ein Quartier kann und was nicht?“

Es gibt quartiersübergreifende Fragen. Quartier benötigt eine gesellschaftliche Einbettung, z.B. die Frage des Wohnens.

Die Wohnsituation im Quartier benötigt den sozialen Wohnungsbau; Gewinnung von Kommunen und Investoren. Die Frage nach dem Wohnen lässt sich nicht alleine im Quartier lösen.

- Es braucht ein Bund-Länder-Programm für Demografie und soziale Entwicklung.
- Ehrenamtler und Professionelle müssen gleichberechtigt zusammenarbeiten. Aber beim Ehrenamt müssen auch Grenzen gezogen werden. Ehrenamt darf kein Ersatz für die fehlende Finanzierung von hauptamtlichen Kräften werden.

#### Frage nach der Finanzierung der Quartiersarbeit

Es wurde Kritik an der ständigen und oft zu mühseligen Projektfinanzierung geübt:

- Es braucht eine großzügige Förderung Ehrenamtlicher und dies gerade auch für Qualifizierungsangebote.
- Es braucht eine Kooperation der unterschiedlichen Ministerien. Das MGEPA benötigt bessere finanzielle Ressourcen.

**Barbara Steffens** verwies darauf, dass eine bessere finanzielle Ausstattung der Kommunen wünschenswert wäre und idealerweise über Bundesmittel erfolgen müsste, dass eine Umschichtung vorhandener finanzieller Ressourcen aber extrem schwierig sein werde. (z.B. Jugend - Alter).

Sie gab zu bedenken, dass es keine vollprofessionelle Quartiersstrukturen geben könne.

Im Zuge der weiteren Diskussion über eine Verwendung und Verteilung vorhandener Gelder wurde über die bessere Nutzung der Potentiale der Wohnungswirtschaft diskutiert, die im besten Falle zu einer grundsätzlichen Stabilisierung der Quartiere führen könne.

So stehen an:

- Die Suche nach entsprechenden neuen Bündnispartnern
- Ein Umdenken in Bezug auf ein soziales Miteinander in einer entsolidarisierten Gesellschaft
- Die konsequente Durchführung von Quartiersanalysen um Lücken im System zu entdecken
- Die Überzeugung und Gewinnung/Begeisterung der Bewohner und die Schaffung von funktionierenden sozialen Strukturen

All diese Prozesse müssen professionell gesteuert werden!



**Wolfgang Altenbernd** gab zu bedenken,

- dass es eine Finanzierung für eine Grundlagenversorgung geben müsse
- dass die Wohlfahrtsverbände schon lange an Vernetzungsstrukturen quartiersbezogener Pilotprojekte arbeiten.
- dass die Verbände sich aber auch noch im Umbruch befänden (z.B. neues Ehrenamt, selbstbestimmtes Ehrenamt, gerade die Arbeit mit Ehrenamtlichen und Laien erweist sich als hohes und traditionsreiches Potential)
- dass eines der Hauptprobleme in der Erfassung und Bündelung der unterschiedlichsten Bedarfe und Interessen liege.

**Dr. Reinhold Knopp** betonte die Notwendigkeit von mehr Großzügigkeit im Bereich der demografischen Entwicklung. „Man müsse größer denken und professionelle Arbeit besser aufstellen. Wir kleckern zu sehr!“ Weitere Beispiele:

- dringend benötigte, aber fast unmögliche Refinanzierung der Alteneinrichtungen für Quartiersarbeit, Notwendigkeit der Teilhabe an kommunaler Vernetzung
- sinnvolle Lotsenfunktion der Pflegedienste, die durch die derzeitigen finanztechnischen Abwicklungen verhindert wird
- Notwendigkeit einer Sozialraumqualifizierung

Prof. Dr. Knopp richtete einen Appell an Bund und Länder, finanzielle Verschiebungen zu ermöglichen, Querschnittsaufgaben zu identifizieren.

Diskussionspunkt: Rollen der verschiedenen Akteure:

**Barbara Steffens** verwies auf die wichtigste Rolle der Pflegedienste als Pflegende, wofür es auch einen Freiraum geben müsse. Sie warnte vor Überfrachtung.

**Frank Baranowski** verwies darauf, dass man auch neue Rollen ausprobieren müsse, dies auch über längere Zeiträume. Er warnte davor, zu kurzfristigen Rollen auf bestimmte Ergebnisse zu beschränken.

Es müsse ein „common sense“ über langfristige Ziele erreichbar sein, der auch Scheitern erlaube, ohne dass nach einem missglückten Versuch gleich mit der Abschaffung gedroht werde.



Cornelia Benninghoven, Frank Baranowski



aus dem Publikum

Es erfolgten Nachfragen und kontroverse Redebeiträge aus dem Publikum. Besondere Schwerpunkte der Beiträge:

- Es wurde ein Ende der ständigen Projektarbeit gefordert. „Wenn man es wichtig nimmt, muss man auch finanzieren!“
- „Der Wert einer sozialen Gesellschaft muss besser verdeutlicht werden“.

**Barbara Steffens** wies auf eine derzeitige ent-solidarisierte Gesellschaft hin, in der wir leben

und die sich ändern muss. Wir brauchen ein solidarisches Miteinander.

Sie forderte einen breiten gesellschaftlichen Diskurs hierzu. z.B. mit Hilfe des Internet. Sie nahm des Weiteren Stellung zu Handlungsgrenzen und Optionen seitens des Ministeriums; (diese liegen zu großen Teilen im Appellativen Bereich, da zu jeder Problemgruppe diverse und berechnigte Interessengruppen anfragen).

Sie sicherte aber das weitere Engagement des Ministeriums für Bewusstseinsbildung i.o. Sinne und für die Erschließung von Finanzierungsquellen durch das Ministerium zu. Forderte gleichzeitig aber auch Handeln auf anderen Ebenen ein.

Und „Wir müssen lauter werden“.

# „Die Strukturen müssen sich den Menschen anpassen“

## Gesprächsteilnehmer/-innen:

Ulrich Christofczik (Geschäftsbereichsleiter für Pflege, Alten- und Behindertenarbeit der Diakonie RWL), Prof. Dr. Reinhold Knopp (Fachhochschule Düsseldorf), Markus Leßmann (Abteilungsleiter Pflege, Alter, demographische Entwicklung im Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes NRW), Ulrich Pannen (Geschäftsbereichsleiter Pflege der AOK Rheinland/Hamburg), Regina Schüren (Bereichsleiterin Pflege und Hilfe zu Hause des Caritasverbandes Geldern-Kevelaer)



Ulrich Pannen, Regina Schüren, Markus Leßmann

**Ulrich Pannen** stellt heraus, dass die Pflegedienste im Wettbewerb stehen und somit ein systemisches Problem besteht.

Für die gleiche Pflege steht weniger Zeit als in der Vergangenheit zur Verfügung. Inzwischen „ist die Pflege am Ende der Fahnenstange angelangt“.

Nach seiner Auffassung versuchen die Pflegedienste, die mangelnde Zeitressource durch geringeren Zeiteinsatz bei dem Dienst am Kunden zu kompensieren.

Dabei müsse das Denken in den Köpfen verändert werden.

So könne der Dokumentationsaufwand mittels PC-Einsatz u. ä. verschlankt werden.

Grundsätzlich seien die Kranken- und Pflegeversicherungen an die Gesetze gebunden, die im Rahmen der Qualitätssicherung einen entsprechenden Dokumentationsaufwand vorsehen.

Ulrich Pannen verweist nicht nur auf Kosten, sondern auch auf Inhalte: So stellt z. B. im Rahmen eines Quartiersprojektes ein Bürgerbus eine strukturelle Anpassung dar mit dem Ziel, die Entlastung von Versorgungssituationen zu erreichen.

Darüber hinaus sollten die AAL-Systeme (Ambient Assisted Living) öffentlich gefördert werden, um die Wohn- und Lebensqualität mittels intelligenter Assistenzsysteme zu erhöhen. So könnten z.B. per Videotelefonie Netzwerke zur gegenseitigen Hilfestellung aufgebaut werden.

Grundsätzlich bestünden keine Einwände gegen eine Zusammenführung der Kranken- und Pflegeversicherung. Allerdings muss die Finanzierungsfähigkeit sichergestellt sein.

## **Regina Schüren:**

Die Kunden der ambulanten Pflegedienstleistung benötigen häufig Zusatzleistungen. Zum Teil wird durch die Pflegedienste schon eine Lotsenfunktion übernommen.

Es müssen allerdings weitere finanzielle Ressourcen bereitgestellt werden, um Aufgaben, die über die Leistungen der Pflegeeinrichtungen hinaus gehen, übernehmen zu können. Derzeit werden de facto Zusatzleistungen ohne entsprechende Vergütung erbracht. Den Vorwurf seitens der KV, die Pflegedienste würden die Refinanzierung notwendiger Preiserhöhungen nicht nachdrücklich verfolgen, weist sie von sich.



Regina Schüren

Weitere Beispiele bürokratischer Belastungen der ambulanten Dienste bestehen allein in der ausufernden Rechnungslegung. So werden pro Patient schon durchschnittlich 3 – 6 Rechnungen geschrieben (z. B. aus den Bereichen SGB V, SGB XI, Sozialhilfeträger, Zusatzleistungen etc.).

**Markus Leßmann** rückt die Verwendung und Festlegung der finanziellen Ressourcen in den Fokus, da es seiner Auffassung nach eher nicht darauf ankomme, um wie viel Geld es sich jeweils handele und woher es generiert werde.

Er stellt fest, dass Quartiersaktivitäten stationärer Einrichtungen derzeit nicht refinanziert sind und auch eine schnelle Lösung nicht in Sicht sei.

Finanzierungsmöglichkeiten müssten aber aus der Pflegeversicherung zu generieren sein. Das Gebot der Stunde sei es, die Versäulung der Hilfesysteme aufzuheben, Netzwerke zu bilden, Prävention zu organisieren und die Quartiere mit den Menschen und nicht gegen sie zu gestalten. Alle ihm bekannten Quartiersprojekte hätten allerdings den Ansatz der Partizipation von Beginn an sehr ernst genommen.

Das Land NRW leiste seinen Beitrag mit Millionenbeträgen, um dem Fachkräftemangel in der Pflege entgegenzuwirken und verweist dabei auf die Ausbildungsumlage.

Es müssten Strukturen geschaffen werden, damit das Geld unten ankommt. Um diese Zielsetzung zu erreichen, sei der Förderplan Alter und Pflege aus seiner Sicht ein geeignetes Instrument.

**Ulrich Christofczik** stellt dar, dass die Situation der ambulanten Dienste ein Symptom ist.

Vorab übernehmen die pflegenden Angehörigen die Hauptlast, deren Anteil 70 % aller Pflegenden beträgt. Sie erfahren zu geringe Unterstützung.

Die ambulante Pflege ist in unsinniger Weise modularisiert. Eine Umfrage bei ca. 430 ambulanten Diensten hat ergeben, dass die Umsatzrendite bei – 3% liegt.

Die Versäulung der Strukturen (auch bei den Verbänden) muss dringend aufgehoben werden.



Ulrich Christofczik

Es können Versorgungsformen nicht aufgegeben werden, nur weil kein Geld zur Verfügung steht. Gerade für die Zukunft gelte, dass die Wirtschaftlichkeit von ambulanten Wohngemeinschaften gesichert werden müsse, wenn man Strukturen ändern will. Dazu sind auch leistungsrechtliche Konsequenzen erforderlich.

Herr Christofczik hebt die Rolle der Freien Wohlfahrtspflege bei Impulssetzungen zum Quartier hervor. Es seien allerdings auch Haltungsänderungen nötig.

Nicht nur das subsidiäre Denken müsse im Vordergrund stehen, sondern innovative Formen wie die Trias, die Zusammenarbeit von Wohlfahrtspflege, Kommune und seniorenpolitischem Ehrenamt seien anzuwenden. Ebenfalls müssen die Verbände ihre anwaltliche Rolle verstärken. Entscheidend für strukturelle Anpassungen sind die Veränderungen von Rahmenbedingungen und eine verlässliche politische Grundlage.

**Dr. Reinhold Knopp:**

Prof. Dr. Knopp ergänzt, dass die Sozialraummethoden hilfreich sind, um langfristig Strukturen zu verändern. Entscheidende Grundlage für eine gelingende Quartiersentwicklung ist die Mitnahme aller Bürger.

Sie sind eine große Ressource, deren Kraft genutzt werden kann, um Projekte in späteren Phasen ihrer Umsetzung „auf eigene Füße“ zu stellen.



Prof. Dr. Knopp im Gespräch mit Moderatorin Cornelia Benninghoven



Anregungen aus dem Publikum



Organisator/-innen des Fachtags



Pausengespräche



## „Quartiersentwicklung benötigt Kooperation und Vernetzung“

Gesprächsteilnehmer/-innen: Norbert Dyhringer (Sprecher Fachausschuss Senioren der LAG FW), Roswitha Sinz (Abteilungsleiterin Wohnungspolitik, Verband der Wohnungswirtschaft), Gabriele Schnell (Vorsitzende der Landesseniorenvertretung NRW), Torsten Bölting (MGEPA), Prof. Dr. Reinhold Knopp



Gesprächsrunde 3



Roswitha Sinz, Norbert Dyhringer, Torsten Bölting

**Roswitha Sinz** vertritt den Verband der Wohnungswirtschaft.

Im VWW sind 670 Wohnungsunternehmen organisiert. Sie unterhalten ca. 1 Mio Wohnungen in NRW. Nicht selten sind Wohnungsbaugenossenschaften oder –gesellschaften wichtige Partner bei der Quartiersentwicklung.

Sie stellen Gemeinschaftsräume zur Verfügung, finanzieren Nachbarschaftscafe und –treffen, „Quartierskümmerer“ und Sozialarbeiter.

Nicht selten initiieren sie Mieter(bei)räte.

Für die Wohnungswirtschaft lohnt sich

das Engagement, denn so erreichen sie eine Bindung ihrer Mieter und vermeiden Mieterwechsel, der immer teuer ist. Durch die Förderung wird das gute Miteinander in der der Nachbarschaft gefördert. Gezielte Investitionen können den Ruf eines Viertels maßgeblich verbessern. Aber Kooperation hat auch viel mit informellen Formen zu tun.

Nach wie vor finden in der Kiezkneipe oder auf der Straße, vor dem Büdchen, die wichtigen Gespräch statt. Hier entstehen Partnerschaften, die in einem offiziellen Rahmen niemals zustande kommen würden.



Gabriele Schnell, Prof. Dr. Knopp

**Gabriele Schnell** betont, dass sich Quartiere nur dann gut entwickeln können, wenn die Bürgerinnen und Bürger mitgenommen werden. Gerade ältere Menschen selbst sind oft die besseren Stadtteilexperten.

Sie wissen, wo der Schuh drückt, was fehlt und wo die Bedarfe sind. Sie mit einzubeziehen, ist eine wichtige Aufgabe des Quartiersmanagers. Im Projekt „Qualitätsinitiative Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit“ hat man über drei Jahre versucht, Seniorenprojekte zu entwickeln, die gleichermaßen von Freier Wohlfahrtspflege, wie von Stadtverwaltungen und dem Ehrenamt gestaltet werden.

Dieser Prozess war mühsam, aber lohnenswert. Alle haben voneinander gelernt. Seniorinnen und Senioren – das ist eines der wenigen Privilegien des Alters – können und dürfen lästig werden!

**Torsten Bötling** vom Büro altengerechte Quartiere beschreibt was Kooperation fördert und was sie hindert. Kooperation, so Bötling, funktioniert immer dann, wenn beide Seiten das wollen und einen Gewinn darin sehen. Allerdings erfordert Kooperation einen hohen Einsatz: Sie braucht Geld, Personal, Know-How und natürlich Durchhaltevermögen.

Kooperation misslingt, wenn es Ungleichbehandlung gibt, die Partner nicht auf Augenhöhe miteinander kommunizieren. Paternalistische Settings verhindern Kooperation – gut organisierte Bürgerbeteiligung hingegen fördert ein vertrauensvolles Miteinander.

Genauso wichtig ist, dass es Regeln und Strukturen für Kooperationen gibt. Auch ein zu viel an Vernetzung, vor allem in formellen Settings wie Gremien und Ausschüssen, kann echte Vernetzung verhindern.



Norbert Dyhringer

**Norbert Dyhringer** findet, dass Offenheit, Vertrauen und Sich-Kennen eine wichtige Voraussetzungen ist, um gut miteinander zu kooperieren. Kooperation und Vernetzung ist aufwändig, sie ist nicht mal eben „nebenbei“ zu machen. In der Regel gibt es jedoch keine Finanzierung für Vernetzungsarbeit. Er kritisiert, dass immer noch unklar ist, wie das MGEPA gedenkt Quartiersarbeit vor Ort zu finanzieren. Der Landesförderplan mit 8,7 Mio EUR ist, wenn man bedenkt, welche vielfältigen Aufgaben davon gefördert werden sollen, nur einen Tropfen auf den heißen Stein, zumal ein Großteil (4,3 Mio. EUR) bereits langfristig gebunden ist.

Zum Schluss wird erörtert, wer eigentlich noch an den Tisch muss, wenn es um Kooperation im Quartier geht. Vernetzung und Kooperation erfordert oftmals aber auch ein Umdenken vor Ort. Ich muss mich im Quartier auch mit meinen Konkurrenten verbünden bzw. sie für das Anliegen gewinnen. Bei Kooperationen treffen unterschiedliche Erwartungen und Kompetenzen aufeinander. Verwaltung, Politik, Bürger und Freie Wohlfahrtspflege agieren unterschiedlich motiviert bzw. initiiert. Ja, sie sprechen teilweise sogar unterschiedliche „Sprachen“, deren Regeln und Vokabeln erst erlernt werden müssen.

Im Quartier darf man nicht nur mit den „üblichen Verdächtigen“ kommunizieren. Man muss all diejenigen zusammenbringen, die im Quartier bereits aktiv sind oder werden könnten/sollten. Auch der Sport- und Bürgerverein, der Kaufmann, Gastronom und Hausmeister gehören dazu. Sie alle in eine Vernetzungsstruktur einzubinden, erfordert viel Fingerspitzengefühl, Flexibilität, Aufmerksamkeit und die Bereitschaft.

In vernetzten Strukturen werden Entscheidungen anders getroffen oder besser gesagt: nicht immer vorhersehbar. Unter Umständen kommen da Entscheidungen zustande, die man selber nie getroffen hätte oder die den Interessen „meiner“ Organisation teilweise vielleicht sogar widersprechen.

## „Quartiersentwicklung braucht Aufbrechen der Versäulung“

Gesprächsteilnehmer/-innen: Dr. Wilfried Reckert (Seniorenbeauftragter der Stadt Gelsenkirchen), Prof. Dr. Reinhold Knopp (Fachhochschule Düsseldorf), Cornelia Harrer Fachreferentin „Offene Seniorenarbeit“ des Paritätischen Landesverbandes NRW, KG Köln), Markus Leßmann (MGEPA)



Gesprächsrunde 4

Engagement dringend nötig.

Erforderlich sei aber eine Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit der Kommunen, die in den letzten Jahren trotz ihrer enormen Systemrelevanz ruiniert worden sei – vor allem, um präventiv wirkende Maßnahmen umzusetzen und Strukturen für Partizipation und Quartiersmanagement implementieren zu können. Hierfür sei Geld aus allen Finanzierungstöpfen bereit zu stellen.

**Dr. Reinhold Knopp**, Stadtsoziologe an der FH Düsseldorf, Mitentwickler von WohnQuartier<sup>4</sup> und energischer Verfechter altersgerechter, solidarischer Wohn- und Lebenskonzepte unterstreicht diese Aussagen und bedauert, dass Gemeinwesenarbeit nicht als Pflichtaufgabe der Kommunen verankert worden ist. Er betont ihren emanzipatorischen Effekt, der Menschen befähigt, zu politisch handelnden Subjekten im Sozialraum zu werden und wirbt dafür, nicht nur die Fragen des demografischen, sondern des gesellschaftlichen Wandels als Querschnittsaufgabe auf allen Ebenen – Bund, Land, Kommune – zu bündeln, dabei wieder weniger betriebswirtschaftlich und mehr volkswirtschaftlich zu denken und insbesondere auch die Wohnungswirtschaft im Sinne von „Eigentum verpflichtet“ einzubinden. Kreative und nachhaltig tragfähige Lösungen wie bspw. „Kunst am Bau“ seien notwendig, damit die Organisation und Finanzierung der Quartiersarbeit nicht immer wieder am Kostenargument scheitere, zumal es hier gesamtwirtschaftlich betrachtet eigentlich nur um „Peanuts“ ginge.

**Cornelia Harrer**, Referentin für gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes und Mitveranstalterin, bezeichnet den Appell zum Aufbrechen der Versäulung als sehr anstrengende aber auch wichtigste Botschaft nach Innen und nach Außen. Ansätze hierzu gäbe es in ihrer Organisation bspw. mit dem Team „Alter und



Cornelia Harrer

**Dr. Wilfried Reckert**, hat trotz Haushalts sicherungskonzept ein bundesweit beachtetes Netzwerkmanagement zur quartiersbezogenen Kooperation von Kommune, öffentlichen und privaten Trägern, bürgerschaftlich Engagierten und Selbsthilfe etabliert. Historisch gewachsene, versäulte Strukturen und Versorgungskonzepte haben seiner Meinung nach in der Vergangenheit zwar zur Versorgungssicherheit maßgeblich beigetragen, werden aber den aktuellen, sich vielfach überlagernden Problemlagen in den Sozialräumen nicht mehr gerecht. Hier sei mehr Bewe-

Pflege“. Grundsätzlich seien übergreifende Tätigkeiten aber noch zu wenig honoriert, obwohl sie eine hohe Professionalität und vielfältiges Handwerkszeug erforderten. Erste Schritte seien, die unterschiedlichen Welten kennen zu lernen und wert zu schätzen. Hier passiere auch unabhängig von großen Geldflüssen schon eine Menge in den Quartieren, in Gelsenkirchen sei bspw. eine echte Willkommenstruktur für Beteiligung geschaffen worden, von der man sehr viel lernen könne.

**Markus Leßmann**, weist darauf hin, dass nach dem Aufbau verlässlicher, aber auch versäulter Versorgungsstrukturen nun stärker der Blick sowohl auf den einzelnen Menschen als auch auf das Quartier gerichtet werden und über neue Ziele und Inhalte gesprochen werden müsse. So entwickelten sich die Veränderungen in einem unerwartet hohen Tempo, der demografische Wandel bringe einen hohen Druck ins System.



Markus Leßmann

Der Masterplan Quartier sei eine Antwort hierauf, mit der man nicht bei Null anfangen musste, sondern auf innovative Konzepte wie WQ<sup>4</sup> aufbauen konnte, die bereits vieles auf den Weg gebracht haben. Er glaube jedoch, dass sich Gemeinwesenarbeit nicht als Pflichtaufgabe verbindlich fassen und über ein Gesetz regeln lasse, hier seien vielmehr vielfältige Herangehensweisen notwendig.

Abschließend fasst die Moderatorin Cornelia Benninghoven noch einige Schlaglichter der Diskussionsrunden zusammen:

- „Selbstwirksamkeit erfahrbar werden lassen“ – da steckt viel Zauber drin
- Öffnen für Vielfalt als Schlüssel für Aufbrüche nach Innen und Außen
- In der Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion stecken viele Chancen
- „Emanzipationsschübe“ über Ermutigung befördern
- Bekommen wir es rechtzeitig hin, unser Leben wieder mehr an unseren eigenen Bedürfnissen auszurichten?



Anregungen aus dem fachkundigen Publikum

## Schlusswort Wolfgang Altenbernd

(es gilt das gesprochene Wort!)



Wolfgang Altenbernd

Sehr geehrte Damen und Herren,

nun das Schlusswort nach diesem intensiven und etwas anderen Fachtag.

Wir haben in vier themenorientierten Gesprächsrunden konstruktive Gespräche geführt zu der letztlich entscheidenden Fragestellung, wie es uns gelingen kann, das bestmögliche Quartier zu schaffen, in welchem die Bewohnerinnen und Bewohner sich wohl fühlen, gut versorgt sind und vor allen Dingen auch entscheidend partizipieren können.

Zunächst meinen herzlichen Dank an alle Akteurinnen und Akteure, die sich mit Engagement und Kompetenz an den Diskussionsrunden beteiligt und ihre Sicht der Dinge in die Quartiersdebatte eingebracht haben.



Barbara Steffens und Wolfgang Altenbernd  
im Gespräch mit Publikum

Besonders bedanken möchte ich mich im Namen der Freien Wohlfahrtspflege für die Teilnahme von Frau Ministerin Barbara Steffens, die sich mit Engagement und Nachdruck für die Umsetzung des Masterplans Quartier einsetzt, in dem Zusammenhang auch bei Herrn Leßmann und bei Herrn Prof. Dr. Reinhold Knopp, die als kompetenter Experten der Quartiersentwicklung die einzelnen Gesprächsrunden bereichert haben, bei Oberbürgermeister dieser Stadt Herrn Frank Baranowski, bei allen anderen Diskussteilnehmern sowie bei der Moderatorin Frau Cornelia Benninghoven, die uns hier und heute sicher, kompetent und zielorientiert durch den Tag geführt hat.

Ein besonderer Dank gilt den Organisatorinnen und Organisatoren, die diese Veranstaltung vorbereitet und möglich gemacht haben und natürlich auch Ihnen, die so zahlreich und interessiert heute hier erschienen sind.

Diese Veranstaltung hat Vieles deutlich gemacht, hat zu vielen Erkenntnissen geführt. Sie hat gezeigt, was in den vergangenen Jahren schon alles auf den Weg gebracht wurde, sie hat aber auch gezeigt, wo und wie die Trennlinien zwischen Vision und Wirklichkeit verlaufen und welche Schritte noch vor uns liegen, um passgenaue Lösungen für die Quartiersentwicklung zu erreichen, um vor allem die Menschen mit zu nehmen und wahrhaftige Partizipation und autonome Lebensführung zu ermöglichen.

Sie hat gezeigt, dass es eine Vielfalt von Akteuren gibt, die im Rahmen der Quartiersentwicklung miteinander um Lösungsansätze bemüht sind. Sie hat ebenso gezeigt, wie wichtig Kooperation und Vernetzung sind.

**Wenn wir als Freie Wohlfahrtspflege die Frage aufwerfen, ob die Lösung im Quartier liegt, so beantworten wir dies als eine richtige Orientierung, aber:**

Es braucht dafür bestimmte Rahmenbedingungen, u.a. Personen, die die Kommunikation und Prozesse im Quartier steuern bzw. koordinieren. „Quartiere entwickeln sich nicht von selbst“.

Es ist aus unserer Sicht eher ein Modell für die Stadt, im ländlichen Raum ist das Quartier nicht immer die richtige Dimension – hier müssen wir noch weiter daran arbeiten, wie Quartiersentwicklung aussehen kann.

Einzelne entwickelte Quartiere nützen uns nichts – sie müssen eingebunden sein in eine gesamtstädtische Entwicklungsstrategie.

Es können nicht alle sozialen Probleme im Quartier gelöst werden und nicht alles kann im Quartier vorgehalten werden.

Es gibt auch überforderte Quartiere (z.B. durch zu große Massierung von diversen Problemlagen) manche Themen/Probleme müssen stadtweit gelöst und gesteuert werden.

Es wollen nicht alle in der eigenen Häuslichkeit bleiben und nicht alle wollen im Quartier leben – viele sind gezwungen, im Quartier zu bleiben, obwohl es dort auch hässlich, verwahrlost sein kann – also: Vorsicht vor der Verherrlichung des Quartiers.

Wir stimmen überein, und für diese Aussage bin ich Frau Ministerin Steffens sehr dankbar, dass stationäre Pflege nicht überflüssig wird (ich verweise hier auf den demografischen Wandel und sich verändernde Familienstrukturen) nicht alles kann von Familien und Nachbarschaften gelöst



Dirk Engelhard (Landessportbund)



Tagungsteilnehmer/-innen

werden; die stark wachsende Zahl hochaltriger Menschen insbesondere Singles ist unbedingt zu bedenken, sowohl in Bezug auf Hilfebedarf als auch in Bezug auf Helferkapazitäten und nicht zu lösender Rahmenbedingungen.

Wir sehen in dem Modell tendenziell durchaus auch Gefahren, dass Nachbarschaften, Familien, das Gemeinwesen überfordert werden. Es gibt „gut bürgerliche“ Stadtteile, in denen viel bürgerschaftliches Engagement und Selbstorganisation möglich sind, in „schwierigeren“ Stadtteilen ist Beteiligung und Engagement auch möglich, braucht dann aber ganz andere Impulse und Rahmenbedingungen. Also: Vorsicht vor einem mittelschichtorientierten Beteiligungsmythos!

Wir haben manchmal den Eindruck, dass unterschätzt wird, wie kompliziert, zeitaufwendig und anstrengend erfolgreiche Partizipationsprozesse sind.

Auch fragen wir, ob der „Masterplan Quartier“ möglicherweise eine Entprofessionalisierung der Pflege impliziert? Was unter Gendergesichtspunkten oft heißt, dass Pflege und Sorgearbeit wieder an den Frauen hängen bleibt!

**Wenn wir als Freie Wohlfahrtspflege fragen, ob die Strukturen sich den Menschen anpassen müssen, so antworten wir:**

Ja, das stimmt zu 100%! Und wir müssen uns bei diesem Thema selbstkritisch zeigen: Wo zwingen uns Sozialgesetzbücher, Finanzierungsstrukturen, anders zu handeln? Wo haben wir uns selbst zu sehr an diese Säulen „geklammert“? Warum sind die Angebote so wie sie sind? Aus Bequemlichkeit? Phantasielosigkeit? Oder weil es die Finanzierungszwänge auferlegen?

Allerdings haben wir als Freie Wohlfahrtspflege in den letzten Jahren viel dazu gelernt. Wir haben viel flexiblere Hilfen entwickelt, auch die Zugänge zum Hilfesystem sind niedrighschwelliger geworden.

Wir haben zugehende Hilfen (Beratungsbusse, flexiblere Öffnungszeiten, mehrsprachige Hilfen, Instrumente zur Sozialraumanalyse oder zu Befragungen ...) entwickelt und versuchen so, den Menschen und ihren Bedürfnissen besser gerecht zu werden.

Es müssen intelligente und phantasievolle Finanzierungskonzepte erfunden werden, die nicht nur den Einzelnen und die personenbezogene Finanzierung im Blick haben, sondern das Gemeinwesen, das Quartier und die übergreifende Arbeit, die dort getan werden muss.



Engagierte Gespräche in der Pause

Es muss verstärkt über Infrastrukturen, gerade im ländlichen Bereich, nachgedacht werden.

Auch hier sind kreative Konzepte gefragt (z.B. ausgelagerte Praxistage u.ä.)

**Wenn wir als Freie Wohlfahrtspflege fordern, dass Quartiersentwicklung Kooperation und Vernetzung benötigt, dann meinen wir:**

Ja, ohne Kooperation und Vernetzung geht es nicht! Aber auch hier gilt: Auch Vernetzung ist eine Kunst und will gelernt sein.

Vernetzung und Kooperation erfordern Umdenken. Ich muss mich im Quartier auch mit meinen Konkurrenten verbünden bzw. sie für das gemeinsame Anliegen gewinnen.

Zu viel Vernetzung kann die Beteiligten auch nerven! „Schon wieder eine Stadtteilkonferenz – ich verbringe mehr Zeit in Gremien als mit den Klienten!“

Bei Kooperationen treffen Welten und Kulturen aufeinander.



Pausengespräche

Verwaltung, Institutionen, Politik, Bürger und Freie Wohlfahrtspflege sprechen unterschiedliche Sprachen! Im Quartier muss man zwischen den unterschiedlichen Kulturen und Ebenen kommunizieren können.

Im Quartier darf man nicht nur mit den „üblichen Gesprächspartnern“ kommunizieren. Auch der Sport- und Bürgerverein, der Kaufmann, Gastronom und Hausmeister gehören dazu. Sie in eine Vernetzungsstruktur einzubinden, erfordert viel Fingerspitzengefühl, Flexibilität, Aufmerksamkeit und die Bereitschaft, sich immer wieder

umzustellen auf neue Fragestellungen und Mitstreiter.

In vernetzten Strukturen werden Entscheidungen anders getroffen. Unter Umständen kommen da Entscheidungen zustande, die wir selber nie treffen würden oder die den Interessen „unserer“ Organisationen / Verbände widersprechen.

**Wenn wir als Freie Wohlfahrtspflege feststellen, dass Quartiersentwicklung das Aufbrechen der Versäulung benötigt, dann sagen wir:**

Ja, unbedingt, sonst geht Quartier nicht! Allerdings ist das auch das dickste Brett, das zu bohren ist.

Auch hierzu einige Denkanstöße:  
Durch die versäulten Sektoren, Sozialgesetzbücher und Finanzierungen gerät der Mensch als Ganzes aus dem Blick, er wird als alter, behinderter, psychisch Kranker etc. gesehen und nicht mit seinen Ressourcen und Bedürfnissen. In seiner Komplexität und Ganzheit wird er nicht erfasst.

Warum heißt es eigentlich Masterplan altengerechte Quartiere? – Ziel muss es doch sein, generationenfeste/ inklusive Quartiere anzustreben.

Wir sind aber auch selbstkritisch:  
Was bedeutet Versäulung für die eigenen Arbeitsstrukturen? Was beinhaltet eine mögliche Auflösung der Versäulung – wie weit kann/ sollte sie gehen? Was tun wir eigentlich in den eigenen Verbänden gegen die Versäulung? Gibt es gute Beispiele, wo wir selber versäulte Strukturen aufbrechen? Was bedeuten in diesem Zusammenhang Kompetenz und Expertenwissen?

Wir halten „Quartier“ für ein Thema, das hilft, alle an einen Tisch zu bringen – Quartier interessiert eigentlich alle, ist für alle eine wichtige Bezugsgröße und wird auch von allen verstanden.



Pausengespräche





Tagungsort

Meine Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

das Beispiel der Tagung heute zeigt: Wir stecken mitten drin in der Debatte.

Es gibt viele hoffnungsvolle Ansätze, theoretisch wie praktisch. Es gibt eine Vielzahl von Ideen. Es gibt vielfältiges Engagement. Die Voraussetzungen für Kooperation und Vernetzung sind gegeben. Ich habe den Eindruck, dass das Land in der Quartiersentwicklung richtig Fahrt aufnimmt.

Diesen Schwung müssen wir nutzen, auch für noch nicht beantwortete oder kontrovers diskutierte Fragestellungen:

Wir benötigen eine effiziente Qualitätssicherung, Qualifizierungsangebote und Strukturen, die eine weitere Quartiersentwicklung vorantreiben und sichern.

Wir benötigen eine regelhafte, nachhaltige Finanzierung. Die „Finanzierung“ durch Nachbarschaft und bürgerschaftliches Engagement allein genügt nicht.

Wir benötigen eine inklusive, kultursensible und generationengerechte Quartiersentwicklung und wir benötigen selbstbestimmtes Wohnen und Versorgungssicherheit für die Menschen in ihren Quartieren.

Ich bin überzeugt, dass wir auch diese Fragestellungen noch gemeinsam beantworten werden.

Mit unserem Impulspapier Quartier haben wir versucht, Denkanstöße zu geben und Diskussionen anzuregen. Ich hoffe, dass uns das auch heute wieder gelungen ist.



Plenum

Ich wünsche uns allen auch für die Zukunft gute Diskussionen und wertvolle Erkenntnisse, damit uns zukünftig überall lebenswerte Quartiere zur Verfügung stehen werden, in denen sich die Menschen mit ihren Ressourcen einbringen können und auch die notwendige Versorgungssicherheit erhalten.

Vielen herzlichen Dank!

Ich wünsche Ihnen nun noch gute weitere Gespräche und dann einen guten Heimweg!  
GLÜCKAUF!



## **Herausgeber:**

Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
Arbeitsausschuss Pflege, Gesundheit und Alter  
c/o Arbeiterwohlfahrt Westliches Westfalen e.V.  
Kronenstraße 63-69, 44139 Dortmund  
Tel.: 0231 / 5483-214  
Email: [soziales@awo-ww.de](mailto:soziales@awo-ww.de)  
[www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de](http://www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de)

## **Redaktion:**

Norbert Dyhringer, Josef Lödige, AWO Westliches Westfalen  
Christiane Grabe, Diakonisches Werk Rheinland-Westfalen-Lippe  
Cornelia Harrer, Der Paritätische Landesverband NRW  
Dorothee Mausberg, Caritasverband Köln

## Freie Wohlfahrtspflege NRW

---

